

Durch die Reflexion der ersten Ausgabe zum Thema Emanzipation kam die Frage auf, inwiefern sich unsere inhaltlichen Ansprüche an die Zeitschrift immer auch in ihrer Ästhetik widerspiegeln. In der Diskussion kamen wir zu der These, dass sowohl die Trennung von Form und Inhalt als auch das Nicht-Reflektieren von Form (im Verhältnis zum Inhalt), paradigmatisch für eine gängige Betrachtung und Umsetzung von Gesellschaftskritik ist. Die Missachtung von Formen, durch die die Dinge erst zu ihrem Ausdruck gelangen, scheint oft, ob bewusst oder unbewusst, linken Debatten zugrunde zu liegen.

Welche vielfältigen Ursachen, Folgen ... dies mit sich bringt, soll näher beleuchtet und daher Thema unserer zweiten Ausgabe werden. Mit dem Blick auf die Form nehmen wir eine Perspektive ein, die ein bewusstes Verhältnis zu Inhalten überhaupt erst ermöglicht. Zudem eröffnen sich Gestaltungsräume, die weit über Geschmacksfragen oder technische Machbarkeit hinausweisen. Denn wir sind der Überzeugung, dass Gesellschaftskritik, die von der historischen Gewordenheit und Veränderbarkeit der Verhältnisse ausgeht, die Formen gesellschaftlicher Zusammenhänge betrachten muss, will sie nicht in einen objektivierenden Essenzialismus verfallen.

Der Begriff von Form ist jedoch – versucht man ihn isoliert zu betrachten – problematisch und nie ohne den jeweiligen Gegenstand, den Inhalt, denkbar.

Die Formfrage begegnet uns auf verschiedenen Ebenen des Zeitschrift Machens. Welche Voraussetzungen und Möglichkeiten der Debatte und Intervention bringt die Zeitschrift als Medium mit sich? Und wer sind die Rezipient_innen? Durch welche thematischen und formalen Voraussetzungen legen wir den Autor_innen-Kreis fest und wie ist eine Öffnung zu erreichen, um unterschiedliche Stimmen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen, subjektiven, künstlerischen, ... Erfahrungshorizonten zu Wort, Bild, ... kommen zu lassen? Und auf der Ebene der Gestaltung ist zu fragen, wie Grafik Design nicht als nachrangige Aufhübschungsstrategie von Inhalten missverstanden werden kann. Vielmehr müssen die Potenziale von Gestaltung für die Verbreitung von Wissen und Positionen (nicht nur auf diese Zeitung bezogen!) ernst genommen werden. Welche sind – in Anlehnung an die Avantgarden der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts – die (gestalterischen) Formen für unsere Zeit?

In diesem Zusammenhang drängt sich der Begriff der Erfahrung auf. Gibt es eine „weibliche Erfahrung“? Diese Frage scheint für uns auf die Geschichte feministischer Theorie zu verweisen, in der sich unterschiedliche Konzeptionen des Begriffs „Frau“ finden. Meint „Frau“ (essentialistisch) den Inhalt oder ein (queeres) Spiel mit Formen? In dieser Ausgabe sollen aber nicht nur die unterschiedlichen Feminismen im Vordergrund stehen, sondern auch der Gehalt des (ästhetischen) Ausdrucks. Wir interessieren uns für die Schnittstelle und Trennung von künstlerischem Ausdruck und Gesellschaftskritik als Produkte der Erfahrung. Inwieweit ist der Begriff „weibliche Erfahrung“ gesellschaftlich unterrepräsentiert und daher von einer feministischen Kritik aufzugreifen – oder dient er der Reduktion von Frauen auf ihre „Weiblichkeit“? Wird z.B. das Schreiben Virginia Woolfs als Ausdruck einer spezifisch weiblichen Erfahrung wahrgenommen oder als Vorläufer surrealistischer Einflussformen eingeordnet?

Ausgehend von diesen Überlegungen schließen sich weitere Themenfelder und Fragestellungen an, die wir mit Fokussierung auf die Form behandeln wollen.

Innerhalb der „linken“ Szene ist die Dominanz von Männern auffällig. Das gilt sowohl für eine „Linke“, die sich praxisorientiert gibt, als auch für eine Szene, deren Praxis bewusst eine theoretische ist. Zu beobachten sind mangelnde Selbstreflexion der eigenen Formen und

Strukturen, z.B. hinsichtlich des Verhältnisses der Beteiligung von Männern und Frauen. Offenbar gehen scheinbar emanzipatorische Kritik und Ausschluss von Frauen ohne auf größere Widersprüche zu stoßen zusammen. Daran schließt die Frage an, welche Form sich feministische Gesellschaftskritik, die auf die Kritik der gesellschaftlichen Totalität zielt, geben muss und kann? Inwiefern ist eine Form der Kritik, die innerhalb des Bestehenden verbleibt, dennoch nicht zu verwerfen? Hier sei z.B. an die Diskussion um den sogenannten „Popfeminismus“ erinnert. Und welche „linken“ Formen der Politik sind eine „Ästhetisierung des Politischen“ (Walter Benjamin)?

Was hingegen bedeutet „Politisierung der Kunst“ und ist sie möglich und wünschenswert? Die Kunst stellt sich als Sphäre dar, in der das Potential des auf Utopie verweisenden Spiels mit Formen enthalten sein kann. In der Kunst lassen sich Fragen nach der Historizität von gesellschaftlicher Form verhandeln. Kann das Potential des künstlerischen Ausdrucks nur jenseits explizit politischer Diskurse liegen? Doch nicht überall, wo Kunst oder Gesellschaftskritik sich eine subversive Form geben, lässt sich im Inhalt dieses Versprechen einlösen. Ist jede subversive Kraft immer zeitlich begrenzt? Was ist feministische Kunst? Welche Formen wählen zeitgenössische feministische Künstler_innen? Wie wird feministische Kunst rezipiert?

Die Fragen, welche durchaus erweiterbar sind, können und sollen von euch in unterschiedlicher Form bearbeitet werden – beispielsweise als philosophischer oder historischer Abriss, aber auch als humoristische Glosse, die persönliche Erfahrung mit einschließt, usw. Auch freuen wir uns über Beiträge, die explizit über den europäischen Horizont hinausgehen.

Redaktionsschluss für alle Artikel und Beiträge ist der 07.05.2010.¶

Wir weisen euch darauf hin, dass nur vorher mit uns abgesprochene Artikel veröffentlicht werden. Denkt daran, uns als ersten Schritt ein Abstract zu schicken, so dass wir miteinander ins Gespräch kommen können.

Wir freuen uns auf eure Beiträge!

//outside the box

outside.the.box@gmx.net